

Marburger Zeitung.

Nr. 122.

Freitag 9. Oktober 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Ereignisse in Böhmen sind um so betrübender für die Freunde verfassungsmäßiger und freiheitlicher Zustände, als wir nach dem Ausgleich mit Ungarn, wenn auch nicht auf stille, mühevolle Arbeit, so doch auf unge störte Entwicklung gerechnet. Der tschechische Volksfriedensbruch hemmt nicht allein den ruhigen Gang der inneren Politik: die Folge desselben wirft uns auch in eine Zeit zurück, die nicht wiederkehren sollte in Oesterreich — in die Zeit der politischen Verfolgung und der Ausnahmezustände. Dem Auslande gegenüber schwächen und die tschechischen Wirren und nützen den Feinden Oesterreichs und seiner besseren Neugestaltung. Der Ausgleich diesseits der Leitha ist für uns keine weniger zwingende Nothwendigkeit, als die Versöhnung mit Ungarn es gewesen.

Preußen und Rußland sollen die Einsetzung einer Kommission der Großmächte vorgeschlagen haben zur Untersuchung der bulgarischen Zustände. Dieser Vorschlag soll von Wien aus sogleich und mit der Begründung von der Hand gewiesen worden sein, daß die Pforte sich bis jetzt vollständig fähig gezeigt habe, die bulgarische Bewegung im Zaume zu halten und daß unter den gegebenen Umständen jede fremde Einmischung nur dazu dienen könnte, eine thatsächlich nicht vorhandene bulgarische Frage zu schaffen. Diese Angelegenheit soll seitdem niemals und nirgends wieder zur Sprache gebracht worden sein.

Dem Kaiser Napoleon soll die Absicht, in Spanien sich einzumischen, ferne liegen und die Blätter sprechen sich in einer Weise aus, welche durchaus nicht ermutigend für die Regierung wäre, falls dieselbe eine Thronheit zu begehren Lust hätte. Ganz abgesehen von Recht und Gerechtigkeit, gestatte Frankreich seine eigene Lage nicht, an einen solchen Schritt zu denken. Schon habe man die Hand Preußens in jenen Ereignissen erblicken wollen. Das sei ein Irrthum; die spanische Erhebung erkläre sich gut genug aus sich selber, als daß es nothwendig wäre, nach fremden Aufbegehungen zu suchen. Aber gewiß ist, daß diese Bewegung Preußen dient, indem es die Aufmerksamkeit ablenkt, und weil nicht mehr von dem berücktigten Plane, Spanier nach Italien zu senden, die

Rede sein kann. Wenn Frankreich Preußen noch nützlicher sein wollte, so darf es sich bloß in die spanischen Angelegenheiten mischen.

Der Aufruf, in welchem Pius IX. die Protestanten zur allgemeinen Kirchenversammlung einladet, wird von der Times in sehr höhrender Weise besprochen. Es sei außerordentlich gutmütig vom Papste, so schreibt sie, daß er in dieser für ihn so schweren Zeit noch auf das Wohl Anderer bedacht sei. Nachdem sein Fürstenthum von Italien bedroht und Oesterreich von ihm abgefallen sei, habe er nun noch den Fall des katholischen Thrones in Spanien zu betrauern. Trotz aller dieser Leiden wende er seine Fürsorge denen zu, die sich längst von ihm abgewandt. Höchst merkwürdig in der That! Was würden die Spanier wohl sagen, wenn sie von Isabellen aufgefordert würden, sich ihr wieder zu unterwerfen, wogegen sie sich verbindlich mache, eben so schlecht zu regieren, wie bisher? Die Spanier würden gewiß über solche Unverschämtheit lachen, und doch sei es ihnen bisher nur gegönnt gewesen, Isabellen zu verjagen, ohne daß sie schon den Beweis in Händen hätten, wie sie ohne sie fertig werden könnten. England besitze solchen Beweis, denn es habe sich ohne Papst seit 300 Jahren ganz wohl befunden, und ebenso gut stünden sich die übrigen Protestanten. Aus diesen Gründen werde sich der Papst wohl auf eine Ablehnung seiner freundlichen Einladung gefaßt machen müssen. Was aber, wenn man das Blatt umkehrte, wenn England den Papst auffordern würde, ein guter Protestant zu werden? Was wohl der Papst zu einer solchen Einladung sagen würde?

Die neue Regierung in Spanien wird sich in einer sehr schwierigen Geldlage befinden. Das Volk ist verarmt; es fehlt an Getreidevorräthen, ja an Getreideamen. Der Marschall Concha schon fand, als er die Leitung der Geschäfte übernahm, einen leeren Staatsschatz vor und wandte sich an die Bank, welche trotz ihres guten Willens der Regierung nur ganz unzureichende Hilfsquellen zur Verfügung stellen konnte. Jetzt heißt es allerdings, daß mehrere Bankhäuser von Madrid der Regierung eine Anleihe in der Höhe von 200 Mill. Realen angeboten.

Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(15. Fortsetzung.)

Auf einmal fuhr ein Windstoß um die Hütte, daß die Läden schlugen und vom steinbeschwerten Dache die Schindeln flogen.

„Was ist das?“ rief Quasi erschrocken und riß die Thür auf, die der Sturm ebenfalls zugeworfen hatte. Der ganze Himmel war mit schwarzem Gewölk bedeckt, das vom Winde gejagt in die Berge hereinflieg und ihre ruhigen Hüupter verhüllte. „Das bedeutet nichts Gutes!“ fuhr er fort. „Schließ den Kaser zu, Kordel, und mach', daß wir weiter kommen!“

„Es hat keine Gefahr,“ sagte das Mädchen, in den Sturm hinausblickend. „Es ist nur ein Gewölk — da hinten kommt schon wieder der blaue Himmel nach!“

„Nein, nein,“ erwiderte Quasi, „es kann leicht noch mehr nachkommen; die weißen Striche und das Gefräusel sehen gerade so aus, als wenn's einen Schneesturm geben sollte! — Geschwind, Kordel, mach', daß Du fortkommst!“

„Ich kann nit, wenn ich auch wollt' — die Kalbin ist krank, ich kann das arme Thier nit allein verschmachten lassen!...“

„Aber wenn der Schneesturm kām', könntest Du ein Unglück haben! Es ist doch besser, wenn Du gehst — die Kalbin kann man morgen nachholen...“

Aus Worten und Mienen des Purich sprach so unverhohlene un-versteltte Angst, daß es Kordel bewegte und sie ihn mit milderem gütigem Blicke ansah. „Das geht nit,“ sagte sie, „und was kann mir denn geschehen da in meiner Hütten? Wenn ich Abends nit dabei bin, kommt der Bauer mit den Leuten herauf und schaut nach und holt mich... Aber weil Du doch gerade da bist und willst ein Uebriqes thun, so lauf hinunter zu meinem Bauern — in zwei Stunden kannst unten sein...“

in zwei Stunden mach' ich mich dann auf den Weg und geb' ihnen entgegen bis zum Martel, wo die drei Ahorn steben. Sie sollen mit dem Karren herauf kommen — der Weg über's Martel ist wohl nit so gut, aber es ist um ein gutes Theil näher!“

Quasi kannte das Mädchen genug, um zu wissen, daß weiterer Widerspruch nichts gefruchtet hätte. „Ich will thun, was Du haben willst,“ sagte er, „ich will laufen, was ich kann; Du sollst es sehen, daß ich auf das acht', was Du verlangst, und daß ich's ausführ', wenn ich mir was in den Kopf gesetzt hab'... Und wann seh' ich Dich nachher wieder? Wann und wo kommen wir wieder zusammen?“

„Das überlaß unserm Herrgott,“ erwiderte Kordel fast feierlich, — „wann und wo's aber geschieht, will ich Dich fragen, ob Du Wort gehalten hast!“

Der Purich eilte hastigen Schrittes fort, Kordel trat an die Thüre, um nach dem Himmel zu sehen. Er war noch mit dichter weißgrauer Hülle bedeckt, und das ganze Gewölk jagte in unruhigem Zuge dahin, aber es hatte sich wider gehoben und streifte nur die Berggipfel und Felsgipfel; die mittlere Berglage war wieder frei und ungefährdet. Der Frank für die kranke Kalbin, aus allerlei Kräutern zusammengebraut, war inzwischen fertig geworden und die Sennecin eilte damit nach dem Stall. Es stand noch übler mit dem Thiere, der eingekesselte Heiltrank fruchtete nichts, und trotz aller Mittel und Versuche, welche Erfahrung und Uebung dem Mädchen an die Hand gaben, war es bald unerkennbar, daß es verloren war. Fast zwei Stunden waren über dieser Beschäftigung vergangen, als das Thier verendet hatte und jede weitere Sorgfalt überflüssig ward. „Jetzt hab' ich mich so gefreut,“ sagte Kordel, es betrachtend, „daß wir auch heuer so glücklich gewesen sind, und jetzt im letzten Augenblick kommt noch ein solches Unglück! Der Bauer wird nit wenig aufgebür'n — die schönste Kalbin und so auf einmal... es ist hell — licht, als wenn ihr Jemand was angethan hätt'...“ Sie verstummte, aber ihre Gedanken folgten Quasi und der Möglichkeit, daß wohl er es gewesen, der die Biegen versprangte — wenn er auch dem Thiere etwas gegeben hätte, vielleicht nicht um es zu tödten, sondern nur um sie in der Alm festzuhalten, nachdem alle Andern sich entfernt hatten?

Marburg, 8. Oktober.

Der Beschluß des Landtages, wegen Uebernahme des landschaftlichen Theaters mit der Gemeinde Graz in Unterhandlung zu treten, wird natürlich von den zunächst Theilhabenden am eifrigsten besprochen. Da sich aber um eine Sache des Landes handelt, so verdient die Frage auch in weiteren Kreisen Beachtung.

Der alte Satz, daß die Schaubühne eine Bildungsanstalt sei, ist auch in diesem Streite betont worden. Niemand läugnet, daß die Schaubühne überhaupt eine solche Anstalt sein könne — daß es die landschaftliche Bühne nicht ist, dürfen aber gerechte Beurtheiler derselben auch nicht in Abrede stellen. Eine Bühne, die, von den Kunstwerken der Wiener Vorstadtmusen zu geschweigen, so tief gesunken, daß sie z. B. „Margarethl und Häusling“ zur Aufführung bringt — eine solche Bühne hat den Anspruch auf die Ehre, der Bildung zu dienen, sicher verloren. Soll die Grazer Bühne, von der hier die Rede ist, zur Bildungsanstalt erhoben werden, so ist dies eine Angelegenheit der Hauptstadt — wie es wieder Sache der Grazer ist, ob die Gemeinde, ob eine Gesellschaft sich dieser Aufgabe unterzieht.

Die Schaubühne kann nicht mehr Sache des Landes sein — von Rechtswegen. Mit welchem Fuge kann der Landtag von den Steuerpflichtigen einen Beitrag verlangen für Zwecke, welche denselben fern liegen und liegen müssen, jedenfalls so lange, bis Alles geschaffen ist, was unentbehrlich zum Gedeihen der Gesamtheit und der einzelnen Bürger. Wer — und schwärmte er noch so begeistert für die Hebung des Theaters — wer vermag auch nur ein fernes, fernes Jahr als das glückliche zu bestimmen, in welchem die allerdringendsten Bedürfnisse ihre unerläßlichste Befriedigung gefunden? Und wenn ferner die Bildung durch Schaubühnen so nothwendig ist, müssen nicht die übrigen Städte des Landes, die weniger Bildungsmittel besitzen, als die Hauptstadt, noch berechtigter sein, Theater als Landesanstalten zu fordern — und muß diese Berechtigung nicht um so eher zugestanden werden, je mehr eine Gemeinde der Bildung noch entbehrt — haben dann nicht die Marktflecken und die Landgemeinden vor Allem ein Recht auf diese Bildung?

Das ist die folgerichtige Entwicklung der Lehre vom Theater als Landes Sache — und beweist schlagend die Unhaltbarkeit derselben sogar in dem Falle, wenn das Theater als Bildungsanstalt betrachtet wird. Die landschaftliche Bühne aber, wie sie ist, fröhnt nur dem Genuße der Besucher, und diese müssen und sollen dafür bezahlen. Wie kommen die unbetheiligten Landesbürger zu der Verpflichtung, wegen Sicherung dieses Genußes in ihren Säcken greifen zu müssen? Das Bewußtsein, eine Bühne als Landesanstalt zu besitzen, und wäre sie noch so trefflich — dieses Bewußtsein tröstet keinen einzigen Steuerträger: vor solcher Ruhmesduselei haben die Leute sich bewahrt im Lande der erdrückenden und rückständigen Steuern.

Ist das fragliche Theater für die Hauptstadt ein Bedürfnis, so mag die Bevölkerung ausschließlich die Sorge übernehmen; sie wird es in diesem Foll ohne Zweifel und sie kann dem Bedürfnis genügen. Eine Bevölkerung, wie jene der Hauptstadt — eine Bevölkerung von fünf- bis sechzig tausend Seelen muß die Mittel erschwingen für jeden von ihr als nothwendig erkannten Zweck. Eine so große Bevölkerung sollte zu stolz sein, um eine zu ihrem eigenen Vergnügen — oder wenn man gerade will, zu ihrer besonderen Bildung — gewidmete Anstalt vom ganzen Lande sich erhalten zu lassen.

„Den schönen Kranz.“ sagte sie dann kopfschüttelnd, „den brauchst Du jetzt auch nit mehr — den nimm' im mit hinunter... und aufgehallen.“ lezte sie rascher hinzu, „bin ich jetzt auch von nichts mehr! — Ich will aber auch gleich fort; um die Kalbin kann morgen der Bauer herauf kommen oder der Kuchl... wenn ich mich jetzt auf den Weg mach' und der Quasi die Botschaft ausgerichtet hat, müssen sie mir begegnen, eh' ich zu dem Marterl hinunterkomm'...“

In der schon vorher aufgeräumten Hütte war bald Alles wieder zurecht gestellt: sie ergriff den unnöthig gewordenen Kranz und trat unter die Hütenthür, indem sie sich bekreuzte und mit Weihwasser besprengte. Das Gewölk jagte und flog wie zuvor, und vom Norden her piff es schneidig kalt. „Es sieht fast bedenklich aus!“ flüsterte sie, um sich herblickend, „vielleicht wär's am Bescheidesten, wenn ich im Kaser blieb, bis sie kommen und mich holen... Aber warum soll ich ihnen den Schrecken machen? Bis zum Wald komm' ich jedenfalls hinunter, und wenn ich nur den erreicht hab', dann kann's so weit nimmer gefehlt sein... Also in Gottes Namen, vorwärts und frisch aufgetreten!“

Sie schloß die Thür und prüfte den Verschuß; dann eilte sie den grünen Almpfad dahin, welcher nach dem Thale zu von einem vorspringenden Felsknie wie von einer schützenden Mauer umgeben war. Der Wind hatte einen Augenblick nachgelassen und senkte die Flügel, als wolle er Athem holen zu erneutem Ansturm, das Gewölk benutzte die Ruhe, um sich in die Tiefe zu senken und wie eine riesige grauweiße Schlange den Steinberg herabzuziehen. Ungefährdet hatte Kordel den Felsvorsprung erreicht und war um die Bergschneide getreten — links stürzte die Wand neben dem schmalen Pfad senkrecht ab, daß die Lannenspitzen von unten vergeblich sich in die Höhe streckten, zur rechten Seite lag wüstes, unwirthliches Felsengerümmel wild durcheinander und stieg in eine schaurige Felschlucht empor; es gab keinen Weg, als den schmalen Pfad, der zwischen dem Abgrund und dem Steingeröll sich zur Halde senkte, die in beträchtlicher Entfernung grün und freundlich vom Waldsaume herauf winkte. Kordel hatte eben die Mitte der gefährlichen Bahn erreicht — da tönte ihr entsetzliches Gebrüll in's Ohr; durch die Bergschlucht herab fuhr der Sturm, wie aufheulend vor Wuth sein Opfer zu

(Aus dem Hofleben einer frommen Königin). Eine Persönlichkeit der diplomatischen Welt, die längere Zeit sich in Madrid aufgehallen, erzählt folgendes Geschichtchen aus dem Hofleben der frommen Königin. Isabella befand sich zum erstenmale in gesegneten Umständen, als von unbekannter, aber leicht zu errathender Seite ein düsteres Gerücht über den Ausgang ihrer bevorstehenden Entbindung in Madrid verbreitet wurde. Es hieß, in der Kirche San Isidor habe der Priester, der die erste Frühmesse am Hochaltare gelesen, im Tabernakel ein todttes Kind, eine Krone auf dem Haupte, gefunden, und auf Anrufung des heiligen Isidor, als Patron der Kirche, sei der Spul plötzlich verschwunden. Man deutete die räthselhafte Erscheinung auf eine Fehlgeburt Isabellas, und bei Hofe, wohin das Gerücht auch gedrungen und mit Schrecken aufgenommen worden, gab es Leute genug, welche tröstenden Rath wußten. In der genannten Kirche stand die prächtig geschmückte Statue des heiligen Isidor, dem einer der früheren Herrscher in frommer Anwendung diamantene Hosenkнопfe geschenkt. In späteren Jahren machte die geldbedürftige Regierung bei dem hölzernen Heiligen eine Anleihe und nahm ihm die kostbaren Hosenkнопfe weg. Die geistlichen Rathgeber bei Hofe meinten jetzt, die Erscheinung des todtten Kindes im Tabernakel deute auf den Born des heiligen Isidor, der seinen entliehenen Schmuck wieder zurückfordere. Wenige Tage später wurde der von den Jesuiten ausgesprochene Wunsch des Heiligen erfüllt und St. Isidor trug abermals seine diamantenen Knöpfe.

(Erschossen.) Aus Solothurn wird geschrieben: „Ein polnischer Major, Namens Bednarsky aus Lublin, kaum 38 Jahre alt, der fünfzehn Schlachten mitgefochten, kam vor acht Tagen nach Zuchwil, um am Grabe Rosciuszko's dem Helden seine Huldigung darzubringen und miethete sich in einem Bauernhause ein. Abends, während der Scharfschießübungen einer Abtheilung Infanteristen, verließ er seine Wohnung, um, mit seinem 1 1/2-jährigen Knaben auf dem Arme, einen Spaziergang an das Aar-Ufer zu machen und — wie dessen Frau glaubte — das Schießen und das Säusen der Kugeln zu hören, das von jeher eine eigene Anziehungskraft für ihn gehabt. Obgleich in einer Entfernung von 2500 Fuß vom Schießstandpunkte der Truppen enifernt, aber in der Schußlinie, durchbohrte eine Kugel, Brustkorb, Lunge und große Gefäße sowie den rechten Oberarm verlegend, den Unglücklichen und streckte ihn zu Boden. Nach zweistündiger Abwesenheit wurden — auf den Wunsch seiner brunnubigten Frau — Nachforschungen angestellt, und man fand denn auch bald an der verhängnißvollen Stelle auf dem Felde den Leichnam und auf demselben liegend das Söhnlein, welches, wohl durch Weinen ermüdet, an der Brust seines todtten Vaters eingeschlafen war.

(Beim Jungfernbrunnen zu Siebering.) Am 5. Oktober hat, wie die „Korrespondenz Aiedl“ erzählt, beim Jungfernbrunnen zu Siebering eine Versammlung merkwürdiger Art stattgefunden. Aus Wien und Umgebung waren dort mindestens 2000 Damen erschienen, sämmtlich eines so gereiften Alters, daß eine 40jährige Frau unter ihnen nur als ein unerfahrener Backfisch erschienen wäre, während 60 Jahre die Durchschnittsziffer in dem Alter der Anwesenden bildete. Die Veranlassung hiezu war eine doppelte. Zuerst ist der 5. Oktober für die Wiener Lotterieschwester ein sogenannter Lostag, an welchem die Geheimnisse des Sieberinger Brunnens minder schwierig als sonst zu errathen sein sollen, zweitens aber hatten die Freundinnen der kleinen Lotterie beschlossen, an diesem Glückstage die künftige Hauptprophetin jenes Brunnens durch eine neue Wahl zu bestimmen, nachdem vor Kurzem eine alte

erfassen, und eh' sie sich zu besinnen vermochte, stand sie mitten in dem Gewölk, das er vor sich her wälzte, und das sich in wirbelnden Schneemassen entlud. Sie vermochte kaum, sich aufrecht zu halten vor dem gewaltigen Anprall des Sturmes; in dem jagenden treibenden Gestöber vermochte sie nicht einen Schritt vor sich zu setzen — sie konnte nicht mehr nach der Almhütte zurück — sie vermochte keinen Schritt weiter zu setzen, denn jeder konnte sie in den Abgrund stürzen. „Heilige Mutter Gottes!“ rief sie erschrocken, „so hat's mich doch erwischt... das ist ein böses Schneewehen — hoffentlich dauert's nit lang, weil's gar so scharf anhebt...“ Vorsichtig tastete sie dabei seitwärts unter den Felsstrümmern hin und fand eine Stelle, wo zwei halb aufeinander gelehnte, halb sich überschneidende Blöcke eine Art Rothdach bildeten, das mindestens für den Augenblick vor dem Schnee eine Zuflucht gewährte. Sie kroch hinein und lauerte sich nieder, so gut es ging, über den Felsen fiel der Schnee immer dichter und dichter, und der Wind sauste durch den Spalt, das ihr das Mark in den Gebeinen schauerte.

Geduldig und gelassen harrete das muthige Mädchen in der furchtbaren Lage aus; sie that es in dem Gedanken, daß das Unwetter sich bald ausgetobt haben werde und daß, wenn es nicht geschah, die Ihrigen nicht mehr ferne sein konnten. Quasi hatte ihre Botschaft sicher ausgerichtet, also waren sie gewiß zur rechten Zeit aufgebrochen, das Unwetter beschleunigte ihre Schritte — sie hatte ihnen den Weg bezeichnet, sie mußten an ihr vorüber oder doch an sie heran kommen, daß sie ihnen zuschreien konnte! — Aber Sekunde um Sekunde verran, der Wind schnaubte immer wilder und kälter, und vor ihrer Felsblöcke lag der Schnee schon über schuttlief zusammengewebt; da erfaßte sie mit einmal die Angst mit allen Schrecken ihrer Lage, und das Haar sträubte sich bei der Möglichkeit hier noch länger ausdauern zu sollen. Wenn der Schneesturm, statt nachzulassen, nur noch einige Zeit anhielt... wenn die Ihrigen sie in der Almhütte sicher und geborgen glaubten... wenn sie nicht kamen... vor der Wuth des Wetters nicht kommen konnten... wenn sie hier bleiben, elend im Schnee erfrieten und begraben werden müßte... Mit einem wilden Schrei des Entsetzens sprang sie aus ihrem Versteck hervor und stieß ihr verhallendes Hülfeschrei in die tobende Luft und den schwer und stumm fallenden Schnee. „Heilige Mutter

Lotterieschwester und berühmte Nummernauslegerin, die „Bauskatzi“, dem wandelbaren irdischen Glück für ewig Lebenswohl gesagt. Diese neue Wahl fand nun auch wirklich statt und es wurde zum künftigen weiblichen Vorstand der Lotterieschwester eine in diesem Fache bereits anerkannte Pythia aus Fernald gewählt, die wegen ihres sinken Mundwerkes den Beinamen „Schnatter-Marie“ führt. Obschon diese Wahl weder in der „Wiener Zeitung“ noch in einem anderen Organe zur Ausschreibung gelangt war, hatten sich dennoch mindestens 2000 Weiber bei dem Sieveringer Brunnen eingefunden. Die Kandidatur der „Schnatter-Marie“ wurde der versammelten Menge in einer eigenthümlichen, bedeutungsvollen Weise angezeigt, indem sie auf einem Esel sitzend in die versammelte Menge geführt ward. Den Esel hatte der auf der Agneswiese befindliche Wirth, der auch zu Häupten des Thieres einherschritt, herbeigeschafft. Die Schnatter-Marie trug ein großes Bild der h. Agnes vor sich auf der Brust und kaum erschienen, war auch ihre Wahl durch Zuruf sofort vollzogen. Das Geschrei der alten Weiber übertraf die erste Szene aus Elmars „Brautfahrt des Teufels“ mindestens hundertfach. Sofort nach der Wahl begann das Prophezeien von Glücksnummern und die neue Prophetin gab so viele hunderte von Ternen aus, daß allerdings die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß sich bei der nächsten Ziehung auch eine als richtige erweisen könnte. Die Wirthin von Sievering machten glänzende Geschäfte. Sie verstehen es aber auch trefflich die Lage auszubenten, denn man kann in diesen Gasthäusern kaum einen Gegenstand in die Hand nehmen, ohne nicht darauf drei Nummern der kleinen Lotterie zu finden. Die Speiseteller, Messer, Gabel und Löffel, sowie andere Geräthschaften sind mit Lottonummern bezeichnet, ja selbst in der Rindsuppe findet man Nummern aus Rodelteig und in den Fleischspeisen finden sich Lotterienummern in verschiedener Weise verborgen. Auch an einem Unfalle fehlte es nicht, indem ein Mann beim Erklimmen der sogenannten „Aussicht“ herabstürzte und sich einige Rippen brach, anstatt auf dem erwähnten Eisblöcke Glücksnummern zu finden.

(Frauenarbeit.) An der Arbeits- und Fortbildungsschule für Mädchen, welche der st. Gewerbeverein in Graz gegründet, hat das neue Schuljahr begonnen. Diese von einem Frauenkomite geleitete Anstalt mit vorzüglichen Lehrkräften und Lehrmitteln, stellt sich die Heranbildung der weiblichen Jugend zur Arbeit, zum Erwerb durch die Arbeit zur Aufgabe, und diesem Zwecke entsprechend wird in 3 Abtheilungen alles gelehrt, was dem Mädchen zur künftigen Erwerbsbefähigung nothwendig wird, und zwar aus dem Gebiete der weiblichen Arbeiten das Stricken, Häkeln, Nähen, Merken, Weißnähen mit der Hand und mit der Maschine, die Zuschneidekunst, das Schlingen und Sticken in Wolle und Seide, das Handschuhmachen, das Kleidermachen, die Arbeiten der Modistin, Kunststickerei, Blumenmachen und Puzerei; aus dem Gebiete der Fortbildungsgegenstände: deutscher Sprachunterricht, Brieffschreiben und Geschäftsaufsätze, gewöhnliches und kaufmännisches Rechnen, Buchführung Physik und Chemie des täglichen Lebens, Prüfung von Waaren für den häuslichen Gebrauch, allgemeine Geographie und Heimatskunde. Aufgenommen werden Mädchen, welche den Unterricht der Volksschule vollständig genossen und das 11. Jahr zurückgelegt. Das Unterrichtsgeld beträgt in jeder Abtheilung monatlich 3 fl. Mittellose Mädchen können jedoch über schriftliches Ansuchen an die Schulkommission eine theilweise Nachsicht des Schulgeldes bis zu 50 kr. erwirken. Am Schlusse eines jeden Schuljahres findet eine Ausstellung der Arbeiten der Schülerinnen statt, soweit dieselben zur Verfügung stehen, und die Schülerin erhält über den Erfolg ihrer Leistungen ein Zeugniß; außerdem erhalten die Schülerinnen zur Aufmunterung des Fleißes einen Antheil vom Erlöse für abgelieferte Arbeiten.

Gottes!“ rief sie und stürzte mit hoch aufgehobenen Händen in die Kniee. „verlaß mich nit und steh' mir bei... laß mich nit so elend zu Grunde gehen... und so jung, so jung — und in allen meinen Sünden, ohne Beicht' und Absolution...“ — Keine irdische Hülf antwortete, das Wetter schreckte die Unglückliche wieder in ihren Schlupfwinkel zurück, aber der innere Trost blieb dem kindlichen Gemüthe nicht aus. „Ich will nit so ungestüm thun.“ sagte sie, „ich will auf unsern lieben Herrgott vertrauen und nit verzweifeln... er sieht mich in meiner Noth und wird's recht machen... das ist wohl die Straf, die er mir schickt... ich will's geduldig ertragen und will beten...“ Mit erstarrenden Händen faßte sie nach den Rosenkranz, und über die frostzitternden blauen Lippen floß ein inbrünstiges, heißes Gebet. Sie ward immer kälter und starrer und bemerkte nicht mehr, daß der Schnee immer höher heraufstieg an dem Eingang ihrer Höhle — ein Gefühl unendlicher Ermüdung kam über sie und mit ihr der freundlichste aller Tröster, der Schlaf. Gedanken und Wahrnehmungen flossen ihr ineinander; es klang ihr in den Ohren und sie glaubte die Glocken der Pfarrkirche zu hören, die zum Hochamt riefen, sie sah mit verschwimmenden Augen die schimmernden Flocken und meinte, das Gewölbe in der Kirche zu sehen, an welcher die Glorie Gottes und der himmlischen Heerschaaren gemalt war... die Wolken wurden wirklich und senkten sich zu ihr herab, auf ihnen lächelnde Engelskinder... das eine nahm ihr den Kranz, den sie am Schooße liegen hatte, und winkte damit... das andere kam immer näher und lächelte ihr immer freundlicher zu... seine Büge veränderten sich... sie waren ihr bekannt und doch wieder so selig verklärt... es war das geliebte Antlitz ihres schuldlosen Kindes... „Mein Kind... mein Roserl.“ sagte sie mit dem Fallen eines Träumenden — sie wollte die Arme ausbreiten gegen die selige Erscheinung — und war hinübergeschlummert — — — der Schlaf hielt sie fest und legte sie unsühlbar in die dunklen Arme seines ernstern Bruders...

Vor dem Felsen heulte und jauchzte der Sturm noch grimmiger und wirbelte den gefallenen und den fallenden Schnee durcheinander, daß er zusammengeweht sich wie ein Schluffstein vor das Fessengrab der Sennnerin schmiegte.

(Fortsetzung folgt.)

(Zustimmungsadresse.) Der politisch-volkswirtschaftliche Verein hat am Dienstag in zahlreicher Versammlung einhellig den Beschluß gefaßt, an den Landtagsabgeordneten der Stadt Marburg, Herrn Friedrich Brandstätter, wegen seiner Haltung im Landtag eine Zustimmungsadresse zu richten und ist die Vereinsleitung beauftragt worden, dieselbe zu verfassen.

(Das Kreisamtsgebäude.) Am 7. Oktober wurde das s. g. Kreisamtsgebäude sammt Garten im Auftrage der Statthalterei von der Bezirkshauptmannschaft in die Verwaltung des Bezirksausschusses übergeben, welchen die Eigenthümer — sämtliche Inassen des ehemaligen Kreises Marburg — hiezu bevollmächtigt. Von den vierzehn Bezirken dieses Kreises haben alle bis auf einen — Ober-Radkersburg — den Marburger Bezirksausschuß mit der Ordnung dieser Angelegenheit betraut. Die Vollmacht des Bezirkes Ober-Radkersburg dürfte schwerlich ausbleiben.

(Aus den Weingärten.) Auf die Beschwerde der Marburger Bezirksvertretung, daß die Soldaten in den Weingärten großen Schaden an Obst und Trauben anrichten, ward zur Verhütung dieses Unfuges vom Stations-Kommando ein regelmäßiger Patrouillengang angeordnet, welcher jedoch leider wenig fruchtet. Vor einigen Tagen traf der Samser Weingarthüter mit dem Winger Joseph Ischerntschitz drei Mann Kaiserjäger in dem Weingarten des Domherrn Paick und als der Winger einen derselben festnehmen wollte, zog dieser das Seitengewehr und hieb Ersterem so heftig über den Arm, daß er von ihm ablassen mußte: zum Glück fiel der Hieb mit flacher Klinge und kam der Winger mit einem blauen Fleck davon. Am nächsten Tage traf dieser Weingarthüter in demselben Weingarten wieder drei Jäger, welche er verfolgte, ohne sie erreichen zu können; nur eine Militärkappe blieb in seinen Händen. Die Patrouillen selbst nehmen es mit ihrer Obliegenheit nicht gar genau und wurden gesehen, wie sie, statt längs den Weingärten, durch dieselben gingen und in aller Gemüthlichkeit rechts und links Beeren abriffen. Sonderbar ist's auch, daß es immer nur Kaiserjäger italienischer Zunge waren, die in Weingärten betreten wurden: gegen jene deutscher Nationalität und die übrigen Truppenkörper sind noch keine Beschwerden erhoben worden.

(Verzehrungssteuer.) An der Verhandlung, betreffend die Sicherstellung der Verzehrungssteuer für 1869 beziehungsweise für 1870 und 1871 in der Sektion I. des Steueramtsbezirkes Marburg (Stadt und Gemeinde Kartschowin) haben 90 Wirthe und Fleischer theilgenommen. Zu Vertretern wurden gewählt die Herren: Schraml, Rudl, Tscheligi und Brandstätter, welche den Vorschlag machten, der Forderung des Staates (38.000 fl.) und der Gemeinde Marburg (4500 fl.) zu entsprechen. Diesem Antrag ist von der gesetzlich vorgeschriebenen Mehrheit der Steuerpflichtigen beigegeben worden.

(Schaubühne.) Suppe's Operette: „Franz Schubert“, der ein sehr guter Ruf vorausgegangen, hat der allgemeinen Erwartung entgegen nicht so recht durchgegriffen und glauben wir, daß sie zum Theile die Schaulust zu wenig befriedigt, daß zum Theile die Weisen Schubert's, welche der Tonsetzer trefflich benützt, mehr für den Konzertsaal, als für die Bühne sich eignen. Die Ouverture, die mit dem prachtvollen „Erlkönig“ beginnt, und in der ganzen Durchführung an den berühmten Meister erinnert, wurde mit verstärktem Orchester ausgezeichnet vorgetragen, ließ aber dessen ungeachtet die Zuhörer kalt. Auch die Chöre, so stark beiegt, wie noch in keinem Jahre und frisch und voll gesungen, fanden nicht die verdiente Anerkennung. Herr Urban (Schubert) wurde beim Erscheinen mit Beifall begrüßt und zeigte, wie im verfloffenen Jahre, den gutgeschulten, gefühlvollen Sänger. Der Vorgeiger des Herrn Frinte war eine gelungene Figur. Herr Stauber d. ä., in Marburg eine beliebte Persönlichkeit, gab den Müller Hildreich in seiner bekannnten trefflichen Weise. Fräulein Wingerd (Marie) verfügt über bedeutende Stimmmittel und ist eine geübte Sängerin, steht aber, zumal was die Deutlichkeit der Aussprache anbelangt, hinter ihrer Vorgängerin (Frau von Bertalan) zurück. Die Leistungen der Frau Podhorsky Keller (Milla) gefielen, besonders im Terzett mit Fräulein Wingerd und Herrn Urban. Letztere ernteten auch im Trinkliede (mit Chor) reichlichen Beifall. Das Haus war gut besucht.

(Gegen die Lostrennungspartei.) Am nächsten Samstag Vormittag 10 Uhr findet eine außerordentliche Sitzung der Bezirksvertretung statt und wird vom Bezirksausschuß eine Verwahrung gegen die slovenisch-sterilale Lostrennungspartei beantragt werden: die Beschlußfassung im Sinne der steiermärkischen Partei unterliegt wohl keinem Zweifel.

(Vereinsleben.) Der Arbeiterbildungsverein, dessen Sitzungen die Statthalterei zur Kenntniß genommen, versammelt sich am nächsten Sonntage Nachmittag 2 Uhr im Kartin'schen Saale, um die Einschreibungen der Mitglieder vorzunehmen und den Ausschuß zu wählen. Unter den Gegenständen, welche außerdem noch zur Verhandlung kommen, dürften die Anträge auf Gründung eines Verbrauchervereines sowie einer Versicherungskasse (für Kranke und bleibend Arbeitsunfähige) die wichtigsten sein.

Letzte Post.

Die „Neuen Tiroler Stimmen“ sind konsigirt worden — wegen eines Artikels über eine Antwort des Statthalters Vasser auf die Anfrage im Landtag: „Ob die Regierung nicht gesonnen, gegenüber den katholischen Vereinen das Gesetz in Anwendung zu bringen?“ Nordamerika hat die provisorische Regierung in Spanien anerkannt.

Katharina Strebel gibt im eigenen und im Namen ihrer unmündigen Brüder Heinrich, Anton und Viktor hiemit Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter, der Frau

Franziska Strebel,

bürgerl. Zimmermeisterswitwe,
welche nach längerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist.
Das Leichenbegängniß findet heute Nachmittags 4 Uhr vom Czerwenka'schen Hause in der Kärntnervorstadt aus statt. (598)

3. 623.

Kundmachung.

Die hiesige Bezirksvertretung versammelt sich Samstag den 10. l. M. Vormittags 10 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung, um über die angeregte Frage der Errichtung eines slovenischen Regierungsbezirkes zu berathen.

Bezirksausschuß Marburg am 6. Oktober 1868.
Konrad Seidl, Obmann.

Zu verkaufen:

eine große Pendeluhr, ein Prachtwerk, das dreizehn Monate geht. —
Auskunft im Café Pichs. (597)

Das Gasthaus in der Sulz

(vormals Steth) wird Sonntag den 11. Oktober eröffnet. Für gute Getränke, gute Küche und Kaffee ist bestens gesorgt. (595)
Um zahlreichen Besuch bittet der Gastgeber Josef Setowanitsch.

3. 10597.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Konkursmassa-Verwalters Herrn Dr. Franz Duchatsch und über Zustimmung der Mehrzahl der Konkursgläubiger die Feilbietung der zur Jakob und Rosalia Ratty'schen Konkursmassa gehörigen, auf 8433 fl. gerichtlich geschätzten Realität Urb. Nr. 390 $\frac{1}{2}$ ad Faal bewilligt und zur Vornahme derselben eine einzige Tagsatzung auf den **23. Oktober** l. J. Vormittags von 10 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Gams bei Marburg mit dem Anhange angeordnet worden, daß hierbei die Realität auch unter dem Schätzwerthe, jedoch nicht unter der Hälfte desselben, also nicht unter dem Betrage von 4216 fl. 50 kr. an den Meistbietenden hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat vor dem Anbote ein Badium von 800 fl. bar oder in Staatspapieren nach dem letzten Course oder in Sparkassabücheln zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen, das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsauszug können hiergerichts eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 22. September 1868.

3. 10945.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Franz Fraß, Grundbesitzer in Leitersberg, in die Einleitung der Amortisirung der bei Urb. Nr. 1045 ad Burg Marburg haftenden Sapposten für: a) Ilga und Anna Rudl aus dem Schuldbriefe vom 10. Mai 1800 pr. 200 fl. B. 3.; b) Sebastian Fraß aus dem Schuldbriefe vom 21. September 1818 pr. 164 fl. 4 kr. $\frac{1}{2}$ dl. B. B. f. A. gewilliget worden.

Alle Jene, welche aus was immer für einem Rechtsgrunde hierauf einen Anspruch zu machen gedenken, haben denselben binnen 1 Jahre, 6 Wochen und 3 Tagen so gewiß hierorts anzumelden, widrigens nach Verlauf dieser Frist diese Sapposten als amortisirt erklärt werden würden.
Marburg am 8. September 1868.

3ahl 11955.

Freiwillige Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Frau Antoinette v. Nagh, gebornen Castagna, die freiwillige Versteigerung der Realitäten Berg Urb. Nr. 1000 ad Burg Marburg und Berg Nr. 175 ad Pöschhofen am Leitersberge nächst Marburg sammt hängender Fehlung bewilliget und zu deren Vornahme eine einzige Tagsatzung auf den **12. Oktober** 1868, Vormittags von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Leitersberg angeordnet worden, wobei die Realität nicht unter dem Ausrufspreis pr. 6500 fl. österr. W. und nur gegen Ratifikation von Seite der Verkäuferin hintangegeben werden wird.

Diese Realität liegt knapp an der von Wien nach Triest führenden Haupt-Kommerzial-Strasse, ist wegen der nur $\frac{1}{2}$ Stunde von Marburg betragenden Entfernung und bequemen Zufuhr als Landstz vorzüglich geeignet und besteht aus: 1 gezimmerten, mit Ziegeln gedeckten Winzerhause, 1 gezimmerten, mit Stroh gedeckten Pflanzgebäude und 1 kleinen, gewölbten Keller, dann 349 Quad. Klft. Acker, 4 Joch 681 Quad. Klft. Weingarten, 320 Quad. Klft. Weide, 1469 Quad. Klft. Wiese mit Obst, 248 Quad. Klft. Bauarea.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, ein Badium pr. 425 fl. öst. Währ. in Baarem, Sparkassabücheln oder in österr. Staats-schuldverschreibungen zu Händen des Herrn Lizitations-Kommissärs zu erlegen. Die Lizitationsbedingungen und der Grundbuchs-Extrakt können entweder bei diesem Gerichte oder in der Kanzlei des Herrn Dr. Matthäus Reiser, k. k. Notar in Marburg, eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 1. Oktober 1868.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Kundmachung.

(592)

Die Amtselokaltäten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg befinden sich seit 1. Oktober d. J. im Girstmahr'schen Hause in der Grazer-Vorstadt, ebenerdig, dem Bahnhofe gegenüber.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg am 5. Oktober 1868.

Haus-Verkauf.

(591)

In Melling ist das Haus Nr. 15 sammt Wirtschaftsgebäuden, zwei Gemüsegärten und einem Siggarten mit großen Kastanienbäumen billig zu verkaufen. Auskunft beim Eigentümer.

Fisolen und Nüsse

(587)

werden bei **Carl Schorbaum** am Burgplatz eingekauft.

Ein Lehrlinge,

(578)

der slovenischen Sprache mächtig, findet Aufnahme in einer gemischten Baarenhandlung in der Umgebung Marburgs. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Eine Loge im Parterre

ist für jeden zweiten Abend zu vergeben. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes. (543)

Wein-Fässer

(561)

sind zu haben bei **F. Kolletzig** in Marburg.

Nüsse

(556)

kauf zu möglichst besten Preisen **F. Kolletzig**, Grazervorstadt Nr. 10 in Marburg.

Mühlverpachtung.

(581)

Eine ganz neu eingerichtete Mahlmühle, bestehend aus 4 Gängen mit einer Puhmaschine, bei starker und beständiger Wasserkraft an der Lobniz, 10 Minuten von der Bahnstation in Raß entfernt, wird sogleich verpachtet. Nähere Auskunft darüber ertheilt die Gutsinspektion in Faal.

Kundmachung.

Die hohe k. k. Statthalterei hat mit Erlaß vom 4. December 1867 Nr. 13920 der Marktgemeinde St. Lorenzen an der Kärntnerbahn die Umlegung der am 4. Mai und am 10. August abzuhaltenden Jahr- und Vieh-Märkte auf Montag nach Christi-Himmelfahrt und Montag nach St. Lorenzi-Sonntag bewilliget und derselben eine neuerliche Jahr- und Viehmarkt-Concession für den **15. October** jeden Jahres ertheilt. (583)
Die Gemeinde-Vorstellung.

3. 10085.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

(559)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Mathias Hauptmann die exekutive Versteigerung der dem Anton Paulic vulgo Schunko von Hl. Kreuz gehörigen, gerichtlich auf 1925 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 20 ad Amthofen bewilliget und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen u. z. die erste auf den **24. Oktober**, die zweite auf den **24. November**, die dritte auf den **23. Dezember** 1868, jedesmal Vormittags von 10—12 Uhr, die erste und zweite in der hiergerichtl. Kanzlei, die dritte loco mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealityt bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtl. Registratur eingesehen werden.
Marburg am 1. September 1868.

Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien

(Wipplingerstraße Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenwerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bureau der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden. (533)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach Wien: Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschig in Marburg.